

SPRECHENDE VERGANGENHEIT

Das Festungstheater

Die ältesten Spuren ungarischer Kultur in Budapest finden wir auf dem Festungsberg, wo sich im Schutz der Festung und in der Nähe der königlichen Residenz die ältesten Bau- und Kunstdenkmäler unserer Stadt erheben. Ein besonders interessantes und dabei wenig bekanntes Kulturdenkmal ist das Festungstheater, dessen Geschichte bis in das 13. Jahrhundert reicht. Auf die Tatsache, daß wir vor dem Festungstheater stehen, weist nur der Name der Gasse — Színház-ucca — hin. Mit ein wenig Phantasie mag man sich nun den Balkon über dem Eingang wegdenken, und vor unseren Augen erhebt sich die Fassade einer prächtigen barocken Kirche.

König Béla IV. erlaubte nicht nur die Ansiedlung der Franziskaner in Ungarn, sondern gründete für sie im Jahre 1264 in Buda ein Kloster mit einer Kirche. Die Franziskaner blieben ihrer Tradition treu und wählten einen Platz, der von dem dichtest bewohnten nördlichen Teil des Festungsberges etwas abseits lag; so bauten sie ihr Kloster an der Stelle des heutigen Generalstabsgebäudes und daneben die Kirche, die dem Evangelisten Johannes geweiht war, an der Stelle des Festungstheaters. Das genaue Aussehen der Kirche ist uns nicht bekannt, doch ist es wahrscheinlich, daß sie im Spitzbogenstil gehalten war. Darauf, besonders aber auf die genaue Lage des Klosters und der Kirche, weist ein kolorierter Holzschnitt aus dem Jahre 1541 in Meldemanns „Großem Ofener Schaubild“, der sich in Wien befindet. Auf dieser Darstellung ist neben dem Kirchturm zu lesen: „S. Johannes Parfüser Kloster“, was also eindeutig heißt, daß es sich um die dem hl. Johannes geweihte Kirche des Klosters der Barfüßigen (Franziskaner) handelt. Das einzige, was wir über diese Kirche ganz bestimmt wissen, ist, daß in ihrer Krypta im Jahre 1301 der letzte Árpádenkönig, Andreas III., und im Jahre 1309 Johann, Erzbischof von Kalocsa, beigesetzt wurden. Diese Tatsachen aber zeigen, daß dieses Kloster mit seiner Kirche im mittelalterlichen Buda eine gewisse Rolle spielte.

Diese christliche Kultstätte, die ein stolzes Wahrzeichen blühender Kultur im Buda des Mittelalters war, fiel mit der ganzen Festung 1541 in die Hände der Türken. Das Kloster wurde die Residenz des Pascha und die Kirche die Hauptmoschee in Buda. Eine Beschreibung derselben gab David Ungnad, der den kaiserlichen Gesandten Stefan Gerbach als Hofprediger von Wien nach Konstantinopel begleitete und auf diesem Wege im Jahre 1577 in Buda die Hauptmoschee besichtigte. Bei der Erstürmung Budas im Jahre 1686 wurde das Kloster und die Kirche (Moschee) durch die Explosion eines nahe gelegenen türkischen Pulverturms gänzlich zerstört, so daß kein Stein auf dem anderen blieb.

Unter König Leopold I. begann nach der Verdrängung der Türken eine rege Bautätigkeit; verschiedene Orden kamen in das Land und mit ihnen im Jahre 1687 auch die Karmeliter, die nun in Ofen ein Kloster bauen wollten. Nach längerem Streiten über Grundrechtsfragen bekamen sie 1692 endlich das Grundstück des ehemaligen Franziskanerklosters zugewiesen und 1725 konnte schließlich im Namen des Grafen Stefan Koháry der Grundstein zur Kirche gelegt werden. Der Bau der Kirche schritt schnell fort und schon das Wienerische Diarium Nr. 55 vom Jahre 1734 berichtet vom vollendeten Bau als einer der herrlichsten Barockkirchen. Die Inneneinrichtung der Kirche wurde jedoch nicht so schnell fertig, so daß die Einweihung durch Bischof Josef Karl Zbiskó erst am 18. September 1763 stattfinden konnte. Diese Nachricht, sowie die folgenden Mitteilungen über die Kanzel verdanken wir Herrn Dr. Arnold Schoen, Direktor des Hauptstädtischen Museums (siehe seine Monographie über die Ofener St.-Anna-Kirche).

Nicht lange jedoch bestand diese schöne Barockkirche, denn Josef II. löste den Orden im Jahre 1784 auf und zwang die Karmeliter zum Verlassen des Klosters und der Kirche. Die Versteigerung der Einrichtung der Kirche wurde durch Graf Josef Majláth zwar glücklich verhindert, trotzdem wurden die einzelnen Stücke aber verkauft und so haben wir nur über Weniges Nachricht. Die Kanzel war ein Werk Karl Bebors aus Óbuda. Sie entstand in den Jahren 1743/44 und zeigte neben einer mächtigen Christusfigur die vier Evangelisten mit ihren Symbolen und sieben Engel, sowie vier geschnitzte Reliefs. Über das weitere Schicksal der Kanzel wissen wir jedoch nichts. Der Hauptaltar mit einem Bild des heiligen Josef gelangte durch Versteigerung im Jahre 1788 nach Sárospatak, wo er heute noch in der gotischen Kirche steht. Die sehr schöne Orgel, deren Erbauer unbekannt ist, gelangte schon 1784 in die Ofener St.-Anna-Kirche, wurde aber leider 1800 in drei

Teile zerlegt, wodurch ihr schwungvoller Aufbau gänzlich zerstört wurde und die Figuren nun im Dunkel des Chorgewölbes verschwinden. Die Glocken, deren größte etwa 26 Zentner wog, goß Anton Zechenter in der Zeit von 1723 bis 1735. Aus ihnen wurden Kanonen gegossen. Die Fresken der Kirche stammten von Georg Falhoner und seinem Sohn Josef, der Karmeliter war. Sehr interessante Einzelheiten über die Kirche findet man in der Dissertation von Frau Margarete Clauder, die sich auf Anregung von Dr. Eugen Lechner mit diesem Thema beschäftigte.

Für die Beamten der königlich ungarischen Statthalterei, der königlich ungarischen Hofkammer und der Königlichen Kurie, die auf Anordnung Josef II. 1784 von Preßburg nach Ofen verlegt wurden, mußte für Bequemlichkeit und Unterhaltung gesorgt werden. Diesen Bestrebungen verdankt das Festungstheater seine Entstehung, nachdem ein Theaterbau nach den Plänen von Hillebrandt an der Stelle des heutigen Handelsministeriums als zu kostspielig fallen gelassen wurde. 1786 erhielt Farkas Kempelen den Auftrag zum Umbau der Kirche in ein Theater und zu Beginn des Jahres 1788 begannen die Vorstellungen, die selbstverständlich in deutscher Sprache gebracht wurden. Als erstes Stück wurde der „Mönch vom Berge Carmel“ aufgeführt, wohl ein Hieb auf die vertriebenen Karmeliter.

Josef II. wirkte hier ebenso wie in Wien auf das Gedeihen der Schauspielkunst und der Bühnenkultur sehr fördernd. Trotzdem konnte sich das deutsche Theater in Ofen nicht auf die Höhe etwa des Wiener Burgtheaters schwingen. Die erste ungarische Vorstellung fand am 25. Oktober 1790 statt und wurde durch die Truppe László Kelemen bestritten. Es würde hier zu weit führen, auf die bahnbrechende Rolle dieses Mannes in der ungarischen Schauspielkunst einzugehen; sie wird in Theodor Rédeys „Geschichte des Nationaltheaters“ eingehend gewürdigt. Kelemen war zwar gezwungen, an das Publikum Konzessionen zu machen, doch muß man ihm die Ehre lassen, mit seiner eigentlich aus begeisterten Amateuren bestehenden Truppe vor allem Stücke von Lessing, Goethe und Schiller gespielt zu haben. Am 10. April 1796 ging aber die Kelemenische Truppe infolge verschiedener Zwistigkeiten auseinander und bis 1833 wurde im Festungstheater wieder fast ausschließlich nur deutsch gespielt.

Man kann nicht sagen, daß das Festungstheater zu Beginn dieser neuen Ära Besonderes geleistet hätte — die Direktoren brachten Wiener Stücke, meistens Erfolge des Theaters an der Wien, und gaben sich nicht einmal die Mühe, die Wiener Lokalposen auszulassen oder durch andere zu ersetzen. Die folgenden Nachrichten über das einzige bemerkenswerte Ereignis in dieser Zeit verdanken wir Erwin Major. In den ersten Maitagen des Jahres 1800 wurden anlässlich des Namenstages der ersten Gemahlin des Palatins Josef, der Großfürstin Maria Pawlowna, in Ofen und Pest größere Feierlichkeiten, hauptsächlich musikalischen Charakters, veranstaltet. Den Abschluß derselben bildete ein Konzert im Festungstheater am Abend des 7. Mai, über welches der *Magyar Kurir* vom 13. Mai 1800 folgendermaßen berichtet: Im Budai Theatrum fand ein Concert statt, „in dem ein berühmter Musiker namens Beethoven die Aufmerksamkeit Aller durch sein meisterhaftes Spiel auf dem Fortepiano auf sich lenkte“. Auf diese Begebenheit bezieht sich eine Gedenktafel am Festungstheater. Die Vortragsfolge des Konzertes ist uns leider nicht erhalten; es ist jedoch wahrscheinlich, daß neben unbedeutenden Werken des Hornisten Punto Beethovens Hornklavier-Sonate op. 17 aufgeführt wurde.

Um das Jahr 1815 übernimmt die Leitung des Theaters Rádav, der das künstlerische Niveau bedeutend hebt. 1818 finden z. B. elf Shakespeare-Abende statt, an denen unter anderem „König Lear“, „Othello“, „Hamlet“ und „Macbeth“ aufgeführt werden. Lessings „Minna von Barnhelm“ ist ein Zugstück, das die leere Kasse etwas in Ordnung bringt. Trotzdem kämpft das Budai Theatrum schwer um seine Existenz und im Jahre 1825 mußte Zöllner, der neue Direktor, um Hilfe anfordern. Folge der Konkurrenz der Pest sehr zu wünschen übrig läßt.

Übernimmt Nikolaus Hölzel das Theater, erntet mit Wechselt „großen Erfolg und führt außerdem auch „Macbeth“ in Schiebung auf. Doch auch er geriet in Schwierigkeiten und als er schließlich auf dem produzierten die Truppe Ravel. Nun versucht Gustav ein Ofener Schauspieler, das Glücklichste ist schätzenswert, daß dieser die ärgster materieller Schwierigkeiten klassische Dramen spielen läßt,

in bescheidenem Rahmen. So leih er sich z. B. für die Schlachtszenen in „König Lear“ von der Garnison einen Korporal, einen Trommler und 12 Mann aus. Von 1831 bis 1833 versuchen sich wieder Zöllner und viele andere, doch alle verlieren auch noch das Wenige, das sie bringen, so daß sich die Tore des Hauses mit dem gänzlichen Konkurs des deutschen Theaters in Ofen schließen.

Da löst sich im Sommer 1833 die Kassaer Schauspielertruppe auf, und ein Teil unter der Führung von Alexius Pály und Karl Megyeri hält mit Bartha und Telepi Einzug im leerstehenden Festungstheater. Der auch damals noch größtenteils deutsche Stadtrat von Ofen bringt aber diesmal auf Intervention des Komitats, das sich dieses Versuches einer ungarischen Bühne warmen Herzens annimmt, sehr viel Verständnis auf und hilft der Truppe vor allem finanziell, indem er ihr das Theater zu einem symbolischen Jahreszins von einem Gulden überläßt. Bald übernimmt die Direktion des Theaters das Komitat selbst und betraut mit der Leitung Andreas Fáy, der sich wieder Gabriel Döbrentei zum Helfer und Berater erwählt. Das Wirken dieser beiden kann gar nicht hoch genug gewürdigt werden; sie sorgen für die Ausbildung der Schauspieler und die Erwerbung einer wertvollen Bibliothek, und leisten auf diese Art wichtige Vorarbeit für das spätere Nationaltheater. Auch entwickelt sich damals die ungarische Theaterkritik, sehr zum Nutzen der ungarischen Bühne, unter der Führung von Gabriel Mátray (Rothkropf) und Johann Munkácsy. Bemerkenswert ist, daß in dieser Zeit vor allem das Pester Publikum das Festungstheater besucht, was freilich im Winter wegen des schwierigen Überquerens der Donau leere Häuser zur Folge hat. Sehr beachtenswert sind die ersten Shakespeare-Aufführungen, die in ausgezeichneten Übersetzungen (teils von Döbrentei) gebracht wurden. Auch Opern wurden aufgeführt, und als solche ist Meyerbeers „Robert der Teufel“ die erste. Ein großes Ereignis ist die erste Aufführung von Josef Katonas „Bánk bán“ in der Hauptstadt, die am 27. Februar 1835 im Festungstheater stattfindet. Im selben Jahre feiert Frau Déry im „Barbier von Sevilla“ Triumphe. Die 5000 Einwohner Ofens füllten jedoch nur mehr vier Vorstellungen in der Woche so recht und schlecht, und im März 1837 nahm die tapfere Gesellschaft von Ofen Abschied.

Inzwischen hatten sich in Pest die Mauern des „Pester Ungarischen Theaters“, wie das spätere Nationaltheater damals hieß, aus dem Staub der Landstraße erhoben und so war es selbstverständlich mit einem ungarischen Theater in Ofen zu Ende und in das Festungstheater hielt wieder die deutsche Sprache Einzug. Philipp Nötzl ließ das Theater renovieren und machte sich vor allem die Pflege des Dramas zur Aufgabe, was wohl für einen Theaterdirektor die edelste Pflicht war. Nötzls Nachfolger, Huber, hielt sich nicht an die Traditionen seines Vorgängers und brachte auch Opern, musikalische Possen und schließlich sogar Seiltänzer.

Im Jahre 1871 erlebte das Festungstheater seine Wiedergeburt, indem von da an wöchentlich dreimal das Nationaltheater darin spielte, und zwar zwei Dramen und eine Oper.

Zunächst war unter Szigligetis Direktion Paulay Regisseur, der dann von 1878 bis 1894 als Direktor das Theater leitete. Er brachte im Jahre 1883 Madáchs „Tragödie des Menschen“ auf die Bühne und hielt im allgemeinen ein hohes Niveau. Im Jahre 1884 wurde das Theater zum letzten Male renoviert, die gänzlich aus Holz erbauten Logen und Galerien wurden mit weißem Papier überklebt und mit vergoldeten Papirmachézieraten versehen. Der Saal bot einen ausgesprochen guten Anblick und vor allem der Deckenschmuck ist ein gelungenes Beispiel für die damals üblichen romantizistischen Kopien der Renaissance.

Im Jahre 1924 wurde des Theater wegen Bauauffälligkeit und Feuergefahr polizeilich geschlossen, die recht guten Bühnenmaschinen abtransportiert und das Gebäude sich selbst überlassen. Heute dient die alte Kirche wieder als Heeresmagazin wie schon unter Josef II. Es erschiene wünschenswert, diesen historischen Bau in seiner alten barocken Pracht als Kirche wiedererstehen zu lassen.

Eduard Nánassy-Mégay